

LD



Großbritannien:
Sich in der Vielfalt wohlfühlen
Interview mit Paulina Hławiczka-Trotman

DNK/LWB:
Theologische Ausbildung in Russland

Polen:
Zur theologischen Ausbildung
Nachruf auf Gerhard Müller

Lutherischer Dienst
60. Jahrgang, 2024 Heft 1

Zeitschrift des Martin-Luther-Bundes in Zusammenarbeit mit dem DNK/LWB



Zum Geleit

Liebe Leserin, lieber Leser, liebe Schwestern und Brüder,

drei Schlaglichter aus der evangelisch-lutherischen Diaspora stellt Ihnen diese Ausgabe des »Lutherischen Dienstes« vor. Der Schwerpunkt liegt bei den Wegen geistlicher Berufung und theologischer Ausbildung.

Der erste Schwerpunkt führt aus Polen nach Großbritannien und zeigt, um wie viele Ecken ein Weg der geistlichen Berufung führen kann – doch unverzagt im Vertrauen auf Gottes Führung und Leitung. Und Sie können Einblick gewinnen in die Vielfalt der lutherischen Gemeinden Groß-



britanniens, die trotz mancher Wegzüge nach dem Brexit ihren Weg geht – unverzagt und im Vertrauen auf Gottes Führung und Leitung.

In der Mitte stehen die Herausforderungen der theologischen Ausbildung auf Russisch. Sie ist zwar in Russland beheimatet. Online überschreitet sie immer noch Grenzen und versucht, dem enormen Mangel an Geistlichen in der Region qualifiziert abzuwehren. Und theologische Arbeit kann einige Verbindungen halten, die die Konflikte und Kriege in der Region ansonsten zu zerreißen drohen.

Es folgt ein Blick auf den besonderen Charakter der Ausbildung evangelischer Pfarrer und Pfarrerinnen an der Christlich-Theologischen Akademie in Warschau. Es gibt wohl keinen Ort auf der Welt, an dem so viele verschiedene evangelische und christliche Kirchen unter einem Dach studieren und lernen und jede der beteiligten Kirchen zu ihren Absolventen kommt.

Drei Abschiede müssen wir in dieser Ausgabe melden. Vor Gott dankbar dürfen wir dreimal auf lange Lebenswege blicken, die in enger Verbindung zur Arbeit für die kleinen Kirchen in der lutherischen Diaspora standen. Zum einen in der Verbindung zur wissenschaftlichen Theologie und zum kirchenleitenden Amt, zum anderen im schier unermüdlichen Einsatz für das Wiedererstehen der lutherischen Gemeinde in Wladiwostok und zum letzten in einem Bogen, der von der Studentenzeit in Erlangen bis zu den lutherischen Gemeinden in Kasachstan führte.

Es gäbe noch viel mehr zu berichten: zum Beispiel aus der Slowakei vom Umbau eines ehemaligen Jugendcamps, vom 75-Jahr-Jubiläum der Evangelisch-lutherischen Kirche in Italien, von einem mit Hilfe einer Kollekte des Martin-Luther-Bundes in der Nordkirche neu erworbenen Gemeindehaus in der Stadt Bălți (Belzy, s. Titelbild) in der Republik Moldau und von der Möglichkeit, die Geschwister in Odessa zu besuchen, worüber diese sich sehr freuen und immer wieder freuen.

Aber leider schafften wir das nicht für diese Ausgabe. Wir melden uns wieder.

Vielen Dank für alle Unterstützung, Ihre Gebete und Ihre Hilfe.

Mit besten Grüßen,
Ihr

Pfarrer Michael Hübner

Inhalt

Sich in der Vielfalt wohlfühlen.

Interview mit

Paulina Hławiczka-Trotman 3

Aus dem Lutherischen Weltbund:

»Wir sind gezwungen,
eigenständiger zu werden.«

Zur theologischen Ausbildung
in Russland 9

Vielseitig – gründlich –
ökumenisch offen.

Die theologische Ausbildung in Polen . 11

Der Martin-Luther-Bund hat einen

Freund verloren. Zum Heimgang
von Altbischof Gerhard Müller 14

Nachrichten 15

Impressum 15

Wir sind nicht allein ...

Weltweit leben evangelisch-lutherische Christen als Minderheit zerstreut zwischen Menschen mit anderen Religionen und Menschen, für die der Glaube keine Bedeutung mehr hat. Der Martin-Luther-Bund hilft mit seinen Projekten, dass diese Kirchen in der Diaspora ihren Glauben leben und weitergeben können. Wir helfen transparent, einfach und sehr persönlich. Spenden bitte an

IBAN: DE60 7635 0000 0000 0123 04

SWIFT-BIC: BYLA DE M1 ERH.

Selbstverständlich erhalten Sie eine
Zuwendungsbescheinigung.

Zum **Titelbild**: Pfarrer Valentin Drăgan mit der engagierten Jugend vor dem neu erworbenen Gemeindehaus in Bălți (Republik Moldau).

Sich in der Vielfalt wohlfühlen ...

Interview mit Paulina Hławiczka-Trotman

Aus der Diaspora in die Diaspora: Am 20. Januar 2024 wurde die aus Polen stammende Paulina Hławiczka-Trotman als Bischöfin der Lutherischen Kirche in Großbritannien (LCiGB) in St. Mary's in Nottingham in ihr Amt eingeführt. Agnieszka Godfrejów-Tarnogórska und Magdalena Legendź haben die somit weltweit erste polnische Bischöfin für die Ausgabe 3/2024 von »Zwiastun«, der Kirchenzeitung der polnischen lutherischen Kirche, interviewt.

Können Sie, Frau Bischöfin, die Höhepunkte der geistlichen Reise nennen, die in Ihrer Weihe zur Bischöfin der lutherischen Kirche in Großbritannien gipfelte?

Der erste dieser Momente war die Aufnahme des Herrn Jesus in mein Herz, als ich nur wenige Jahre alt war. Der Glaube meiner Eltern war offen und freudig, er basierte nicht auf einer religiösen Ordnung, sondern auf dem Evangelium oder

der Liebe, die ins Leben gebracht wurde. Sie gaben mir viel Freiheit, und durch sie lernte ich, was Freiheit in Christus bedeutet, die man in der Kirche oft nicht findet. Meine Mutter hat davon geträumt, dass ich Theologie studiere, aber sie hat nie darüber gesprochen, mir nie etwas aufgezwungen.

Das zweite Ereignis, als ich vielleicht zehn oder zwölf Jahre alt war, war das Weglaufen von der Sonntagsschule zur Kirche,

um den Predigten von Pater Mark George Ugloz zuzuhören. Ein weiteres Ereignis hatte mit einer Berufung zu tun, die völlig unerwartet kam.

Und was bedeutet das: »eine Berufung kam«?

Obwohl ich in Ustroń eine engagierte Jugendgruppenleiterin war und im Chor sang, hatte ich nicht vor, in der Kirche zu arbeiten. Zu dieser Zeit wollte ich Kunst studieren und wusste zunächst nicht, wie ich diese Berufung annehmen sollte. Es war eine starke spirituelle Erfahrung. Heute würde ich sagen, dass es das Wirken des Heiligen Geistes war, das mich erkennen ließ: Ich muss meine künstlerischen Pläne



St. Mary's ist die alte Pfarr- und Stadtkirche von Nottingham. Das heutige Gebäude, das weit über 500 Jahre alt ist, ist vermutlich mindestens die dritte Kirche an diesem Ort, erbaut von 1386 bis 1475.

Theologie klassischen Gesang. Aber Gott hatte andere Pläne für mich, und während ich mich resigniert abwandte, kamen Angebote für kirchliche Arbeit, zunächst in der evangelischen Militärseelsorge, dann im Polnischen Ökumenischen Rat (PÖR). Doch nach dem Ende des EU-Projekts im Zusammenhang mit der polnischen EU-Ratspräsidentschaft wurde mein Vertrag beim PÖR nicht verlängert, nicht zuletzt wegen meines Engagements für die Ordination von Frauen in Polen.

Gingen Sie dann nach England in der Hoffnung, in der Kirche zu arbeiten?

Nein, nein. Ich hatte wieder musikalische Pläne, ich wollte Konzerte geben. In der Zwischenzeit wurde ich von einer polnisch-lutherischen Gemeinde in England angesprochen, ob ich einen erkrankten Pfarrer vertreten würde. Zunächst hielt ich dort nur Wortgottesdienste.

Und wieder kam die Kirche zu mir. Die damalige Bischöfin der Kirche, Jāna Jēruma-Grīnberga, lud mich zu einem Gespräch ein und wollte mehr über meinen theologischen Weg wissen. Schließlich trat ich in den Dienst der LCiGB und wurde 2014 in London ordiniert.

Nach zehn Jahren Arbeit in dieser Kirche haben Sie sich entschlossen, für das Bischofsamt zu kandidieren. Warum?

Das war nicht meine Entscheidung. Als ich davon überzeugt war, dass Gott in meinem Leben wirkt, habe ich aufgehört, meine Entscheidungen selbst zu treffen, denn sein Wille war sowieso immer maßgebend. Ich wurde von zwei Bischöfen, Martin Lind und Tor B. Jørgensen, zur Wahl vorgeschlagen. Wählbare Kandidaten können sich selbst zur Wahl stellen, aber es ist gut, wenn sie Empfehlungen von anderen Geistlichen, von Ausschüssen oder Gemeinden vorweisen können. Schon in der letzten Wahlperiode wollte die Gemeinde mich als Kandidatin vorschlagen, aber ich traute mir das Amt damals nicht zu, hielt es für verfrüht. Sechs Jahre später ist das Thema

aufgeben, weil ich ein Studium der evangelischen Theologie beginnen und dann in der Kirche arbeiten soll. Das Gefühl, dass ich von Gott auserwählt bin, und die Notwendigkeit, mich seinem Willen zu unterwerfen, kamen nach und nach.

Lassen Sie uns auf diese wichtigen Momente auf Ihrem geistlichen und beruflichen Weg zurückkommen.

Nachdem ich Theologie studiert hatte, wurde ich von der Kirche abgelehnt. Der damalige Bischof der Kirche entschied, dass es für mich keinen Platz in einer Pfarrei gäbe, da ich nicht mit einem zukünftigen Pfarrer verheiratet sei. Er bot mir eine Stelle im kirchlichen Dienst an. Ich dachte, dass Gott mich vielleicht in Richtung Opernmusik lenken würde – nach meinem zweiten Jahr studierte ich parallel zur

Pfarrer Michael Hübner (Mitte), Generalsekretär des Martin-Luther-Bundes, beim Gottesdienst zur feierlichen Einführung der neuen Bischöfin.

wieder stärker präsent: mit der Unterstützung nicht nur der Gemeinde, sondern auch der Kolleginnen und Kollegen.

Was für eine Bischöfin möchten Sie sein?

Ich möchte eine Bischöfin sein, die die Zeiten nicht vergisst, in denen sie nicht einmal Pfarrerin werden konnte; die sich an die Erfahrung der Obdachlosigkeit, des Umherirrens erinnert und an das kleine Mädchen, das Jesus in ihr Herz aufnahm. Ich möchte mich den Menschen zuwenden, bei ihnen sein, denn das Wichtigste ist genau diese Arbeit an der Basis. Natürlich ist die Kirche auch eine Institution, die gut geführt werden muss. Aber für mich ist das Wichtigste, dass ich nicht »als Bischöfin« zu den Menschen komme, sondern mit welcher Botschaft ich zu ihnen komme. Dass sie zuhören, nicht weil die Bischöfin zu ihnen gekommen ist, sondern weil ich ihnen etwas Wichtiges sagen kann, das für ihr Leben relevant ist. Und dass ich nicht die Fähigkeit verliere, den Menschen zuzuhören.

Spüren Sie nach diesen wenigen Wochen seit Ihrem Amtsantritt irgendwelche Veränderungen in Ihrem Leben und Ihrer Arbeit?

Es gibt sehr viele Aufgaben, die auf mich warten. Ich bin seit 2015 Ratsmitglied des Konsistoriums. Meine Amtszeit ist gerade zu Ende gegangen, aber als Bischöfin werde ich diesem Gremium weiterhin von Amts wegen angehören. Ich werde auch weiterhin Gemeindepfarrerin sein – abgesehen von einer polnischsprachigen Gemeinde in London sind meine drei Gemeinden sowohl viel- als auch englischsprachig. Eine davon werde ich aufgeben müssen.



Es wird sicherlich mehr Reisen geben, auch Reden und andere repräsentative Tätigkeiten. Als Bischöfin werde ich von vielen Kirchen, Institutionen, Organisationen, auch nichtreligiösen, auch aus Polen, eingeladen. Das ist – allein schon angesichts des Medieninteresses – eine tolle Plattform für missionarische Aktivitäten. Es haben sich viele Türen geöffnet, um das Evangelium zu verkünden. Ich bete, dass wir das Beste daraus machen.

Der Vorsitz in der Berufungskommission ist für mich etwas Neues. Es ist viel Arbeit, weil die Kirche multinational, multikulturell und verstreut ist. Die Kommission muss die Berufung eines jeden Kandidaten, einer jeden Kandidatin prüfen – ein langer Prozess.

Auf welche Bereiche der kirchlichen Arbeit sollte die Bischöfin Ihrer Meinung nach besonderen Wert legen?

Ich möchte einfach vorwärts gehen und die Kirche auf die nächste Stufe führen. Was es zu tun gibt, wird jetzt im Konsistorium und in der Synode besprochen. Drei

Dinge liegen mir am Herzen. Das erste ist das geistliche, seelische und körperliche Wohlergehen der Pfarrerinnen und Pfarrer, aber auch der Gemeinden und der Ehrenamtlichen – ohne Ehrenamtliche gäbe es unsere Kirche nicht! Die Frühjahrssynode wird sich mit diesem Thema befassen.

Das zweite Thema ist die Bekämpfung von Rassismus innerhalb wie außerhalb der Kirche. Ich habe bisher den Vorsitz im Ausschuss für Rassismus geführt. Im vergangenen Jahr haben wir begonnen, Schulungen zu diesem Thema anzubieten. Leider ist Rassismus ein Problem, das lange nicht in Angriff genommen worden ist, obwohl das Vereinigte Königreich mehr Verantwortung für dieses Phänomen trägt als die meisten anderen Länder.

Der dritte Bereich ist die Universität. Wir sind dabei, die Universitätsseelsorge auszubauen. Wir haben verstreut im ganzen Land Seelsorger für die Studierenden, und wir brauchen mehr. Das ist übrigens auch eine meiner Tätigkeiten, die ich beibehalten werde: Ich war jahrelang Hochschul-seelsorgerin in Nottingham.



Jāna Jēruma-Grīnberga, Bischöfin der LCiGB von 2009 bis 2013, segnet Paulina Hławiczka-Trotman.

Rechts: Die Verbundenheit von Paulina Hławiczka-Trotman und MLB hat ihren Ursprung in Wittenberg, als sich u.a. die LCiGB und der MLB im Jahr 2017 zum Reformationsjubiläum gleichzeitig im »Himmelszelt« des DNK/LWB präsentierten.

Daran wird sich also nichts ändern, Sie bleiben in Ihrer Rolle als Seelsorgerin. Wollen Sie diese Aktivitäten sogar noch intensivieren?

Ja, aber nicht nur aus Lust und Interesse, obwohl ich den Dienst und diese wunderbare Universität sehr schätze. Auch die Universität ist interessiert. Nicht nur die Studierenden, sondern auch die Dozentinnen und Dozenten brauchen seelsorgerische Gespräche und Unterstützung. Als Kirche wiederum kommen wir über die Universitäten mit jungen Menschen in Kontakt. Das gibt uns die Möglichkeit zur Evangelisation. Wir können an den verschiedenen Feiern, Veranstaltungen und Aufgaben teilnehmen, die dort stattfinden. Über die Universitäten kommen die Menschen zu uns in die Kirche und fühlen sich bei uns wohl. Wir haben neue Gemeindemitglieder, Familien.

Eine der wichtigsten Aufgaben für uns Seelsorgerinnen (und Seelsorger) ist die Trauerbegleitung an den Universitäten. Das hängt mit COVID-19 zusammen – in unserer Gegend gab es sehr viele Todesfälle, ganze Familien sind gestorben. Trauerthe-

rapien sind nicht ausschließlich christlicher Natur. Wir müssen dafür offen sein, als Geistliche zu helfen, einen interreligiösen Weg der Trauerbegleitung zu finden. Und das führt zu einem weiteren Schritt: In die Kirche kommen jetzt auch Menschen von außerhalb des Christentums, ein erheblicher Prozentsatz von ihnen sind Juden oder Muslime. Und das ist etwas völlig Neues.

Es ist eine Besonderheit der lutherischen Kirche auf den britischen Inseln, dass alle Geistlichen, auch im Bischofsamt, neben dem Dienst in der Kirche einen weiteren Beruf haben müssen, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Beeinträchtigt dies die Autorität der Geistlichen, hilft oder behindert es sie?

Ich denke, meistens hilft es. Die Autorität der Geistlichen ist hier nicht so stark wie in Polen, wo sie in erster Linie die Verhältnisse in der römisch-katholischen Kirche widerspiegelt. Wir haben eine große Vielfalt an Berufen. Die frühere Bischöfin Jēruma-Grīnberga oder auch ich haben musikalische Berufe. Eine Pfarrerin aus

Amerika kommt jetzt zu uns, die von Haus aus Schauspielerin ist. Normalerweise kommen Menschen mit zwei oder mehr Berufen zu uns. Unsere Pfarrerrinnen und Pfarrer arbeiten in Pflegeheimen und Krankenhäusern oder in der Psychotherapie, wie etwa Magdalena Müller, die aus Cieszyn kommt. Sie arbeiten an Schulen und Universitäten, in Büros in verschiedenen Firmen, in der Gastronomie, bei der Polizei, sind Maler. Ein Pfarrer ist bei einem Radiosender in London angestellt. Pfarrerin Krystyna Kwarciak arbeitet für eine Wohltätigkeitsorganisation, die moderne Sklaverei bekämpft. Das Spektrum unserer Aktivitäten ist groß, aber gerade deshalb sind wir nah bei den Menschen, wir sind bodenständiger.

Sie haben zwei polnische Geistliche erwähnt.

Lutheraner aus Polen waren früher eine große Gruppe, es gab sogar eine Evangelisch-Lutherische Kirche im Ausland im Vereinigten Königreich. Heute arbeiten die Polinnen und Polen in der lutherischen Kirche, die Sie leiten. Kann man noch von der »Polnizität« der Gemeinden zu sprechen, zu denen sie gehören, oder ist das jetzt völlig irrelevant?

Es ist immer noch relevant, auch wenn es sich anders manifestiert. In der Regel ist es die zweite Nachkriegsgeneration, die 60- oder 70-Jährigen, die nur noch selten

unsere Gottesdienste besuchen. Die Emigranten der Nachkriegszeit haben versucht, sich in die britische Gesellschaft zu integrieren, ihre Kinder, also die Senioren, die ich meine, haben britische Schulen besucht und sprechen nicht einmal gut Polnisch. Aber ihre Enkelkinder haben ein neues Interesse an Polen und lernen Polnisch von ihrer Großmutter, von ihrem Großvater und kommen gelegentlich in die Kirche. Was die neue Zuwanderung im Zusammenhang mit dem Beitritt Polens zur Europäischen Union angeht, so handelt es sich um Polinnen und Polen, die es sehr zu schätzen wissen, dass die Gottesdienste in polnischer Sprache abgehalten werden, auch wenn einige von ihnen die britische Staatsbürgerschaft besitzen. Sie möchten Bibelstudien, Konfirmandenunterricht oder die Konfirmation auf Polnisch haben. Und das bieten wir ihnen an: Letztes Jahr gab es Konfirmationen auf Polnisch in Manchester und London, und dieses Jahr bereiten wir weitere vor.

Die Polen sind weiterhin stark in den Gemeinden in London, Manchester, Leeds/Bradford, Edinburgh und Glasgow vertreten. Wir haben auch Orte, an denen es Menschen polnischer Herkunft gibt, die nicht lutherisch sind, aber wir haben gute Beziehungen zu ihnen und arbeiten ökumenisch zusammen. Dieser polnische Gottesdienst bezieht sich also nicht nur auf die Kirche und unsere Kernaufgaben.

Wir haben in der Regel einmal im Monat einen Gottesdienst in polnischer Sprache, was nicht nur mit dem Mangel an polnischsprachigen Geistlichen zusammenhängt. Nehmen Sie London, eine riesige Metropole: Nur sehr wenige unserer Londoner Gemeindeglieder leben tatsächlich in London. Die Leute kommen aus den umliegenden Gebieten und es ist ein großes Ereignis. Aber zumindest einmal im Monat ist es finanziell und logistisch machbar zu kommen.

Andererseits sind alle Gemeinden kleiner geworden, nicht zuletzt wegen des Brexit. Wir haben viele Menschen aus Polen

verloren, aber auch viele aus »gemischten« Ehen, z. B. aus polnisch-englischen oder polnisch-deutschen Ehen. Junge Familien mit Kindern zogen weg, weil sie weiterhin in der Europäischen Union leben wollten. Zahlen von vor zwei Jahren zufolge verließen 86 000 Polen das Vereinigte Königreich unmittelbar nach dem Referendum.

Polnische Kirchengemeinden genießen in der britischen Kirche hohes Ansehen. Polen leisteten einen wichtigen Beitrag zur Gründung der lutherischen Kirche in Großbritannien vor 63 Jahren. Ein großes Verdienst kommt dabei Bischof Walter Jagucki zu, der seit den 1970er Jahren die Polen in Großbritannien seelsorgerlich betreute und später die britische Kirche leitete.

Die britische Kirche ist vielfältig, die Menschen kommen aus verschiedenen Ländern, es gibt unterschiedliche Einflüsse, unterschiedliche Traditionen. Wie gehen Sie damit um?

Vor Jahren zeigte die Statistik, dass nur 40 % der Gläubigen »weiß« waren, 40 % »schwarz« und »braun« und 20 % aus dem asiatischen Raum. Jetzt hat sich das Verhältnis in Richtung China verschoben, was auf die Zuwanderung aus Hongkong aufgrund der dortigen politischen Lage zurückzuführen ist. Chinesische Kirchengemeinden, nicht nur lutherische, wachsen unglaublich. Wir haben auch einen neuen Pfarrer aus Hongkong, den wir letztes Jahr ordiniert haben.

Jede Gemeinde bietet ist eine erstaunliche Mischung von Menschen. Es kommt





V.l.n.r.: Walter Jagucki, Bischof der LCiGB von 2000 bis 2009 und 2013/14, Jerzy Samiec, Leitender Bischof der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen (EAKiP), Paulina Hławiczka-Trotman und Dr. Adrian Korczag, Diözesanbischof der EAKiP.

vor, dass in einer Gemeinde jede Person aus einem anderen Land stammt. Das ist positiv, aber auch schwierig, denn man muss sich für ganz unterschiedliche Stile der Seelsorge und der Liturgie öffnen, man muss verschiedene Ausdrucksformen der Frömmigkeit mögen und dafür eine Plattform schaffen. Ich lerne ständig vielfältige, für mich neue Traditionen kennen, um diese Herausforderungen zu meistern, damit jeder hier im Exil zumindest einen Ersatz für Heimat hat. In einem positiven Dialog ist es möglich, Probleme zu lösen, zum Beispiel im Zusammenhang mit der Liturgie, und den einen Tag so, den anderen anders zu gestalten. An den Festtagen beten und lesen wir biblische Texte in verschiedenen Sprachen, und jeder spricht das Vaterunser immer in seiner Muttersprache. Das ist eine schöne Erfahrung.

Für die Geistlichen ist dies eine große Herausforderung.

Natürlich müssen wir als Geistliche verschiedene Kulturen assimilieren und

uns in ihnen wohlfühlen. Nehmen wir an, eine Familie aus Tansania bereitet die Taufe ihrer Tochter vor, dann müssen wir Suaheli in den Akt einbeziehen. Schließlich kommen Gäste, die nicht unbedingt Englisch sprechen. Dann lernen wir, phonetisch zu lesen, oder wir laden unseren Pfarrer ein, der aus Tansania kommt.

Ich mag die Vielfalt sehr, aber ich brauchte Zeit, um mich in all dem frei zu fühlen, um mich wohlfühlen. Ich musste alles Gewohnte hinter mir lassen, mich von dem Wissen lösen, wie »Kirche gemacht wird«. Ich brauchte Zeit, um den Gottesdienst zu einer echten inneren Erfahrung für mich zu machen, denn schließlich bin ich hier nicht der Zelebrant, der mal für zwei Stunden engagiert wird.

Gibt es etwas, das der Bischof der lutherischen Kirche in Polen auf Sie übertragen soll?

Und umgekehrt von der britischen Kirche auf die Kirche in Polen?

Ich bin bereit, ganz zu mir selbst zurückzukehren, zu meinem Glauben und der

Vielfalt der polnischen Frömmigkeit. Bei mir manifestiert sich vieles über die Musik. Das erste, was ich tue, ist, polnische Lieder in die Liturgie einzuführen und sie ins Englische zu übersetzen. Das erste war das Lied »W żłobie leży«, dann die Lieder von Karol Hławiczko, die mir sehr am Herzen liegen, dann das Passionslied »Pod krzyż twój pójdę«, und ich denke auch an die Lieder von Dziegielów, die junge Menschen schneller aufnehmen. Davor habe ich keine Angst, ich frage mich nicht mehr: »Wie werden sie es aufnehmen?«, sondern ich schaffe damit Raum für andere, ihre Traditionen oder Lieder in die Kirche einzubringen.

Und ich denke, in Polen könnten wir mehr Offenheit gebrauchen. Und manchmal eine Änderung der Rhetorik, eine Abkehr von der Vorstellung, dass wir Christen, Lutheraner, aus einer »anderen Welt« kommen. Angesichts der Katastrophe des Krieges oder anderer Geißeln der Diskriminierung und Ausgrenzung sollten wir aufhören, ständig aktive Kritik am Anderen zu üben. Das trennt die Menschen. Gott ruft uns zu einer Hoffnung auf, die nicht der naive Gedanke ist, dass es schon irgendwie gehen wird, sondern die uns so aufrichtet, dass wir diejenigen nähren können, denen diese Hoffnung fehlt.



Wir danken Zwiastun für die freundlich erteilte Erlaubnis zum Abdruck. Das Interview wurde mit Hilfe von DeepL übersetzt und leicht bearbeitet.



»Wir sind gezwungen, eigenständiger zu werden«

Zur theologischen Ausbildung in Russland

»Wir versuchen in unserem Seminar vernünftige Theologie zu betreiben in einem Kontext von ständig neuen kirchlichen, wirtschaftlichen und politischen Wirren und Herausforderungen«, sagte Pfr. Dr. Anton Tikhomirov über seine Arbeit am Theologischen Seminar der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands in St. Petersburg, Russland. »Heutzutage gehört die Notwendigkeit dazu, Brücken über Feindseligkeiten hinweg zu bauen. Das gute theologische Gespräch soll ein offenes, scharfes, aber auch ein veröhnendes Gespräch sein.«

Seit 2007 ist Tikhomirov Rektor des Seminars und seit Juni 2022 stellvertretender Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland (ELKR). Bei einem Besuch bei Partnern in Deutschland, zu denen das Evangelisch-lutherische Missionswerk in Niedersachsen (ELM) gehört, berichtete er über den aktuellen Stand der theologischen Ausbildung und die Situation der lutherischen Kirche in seinem Land.

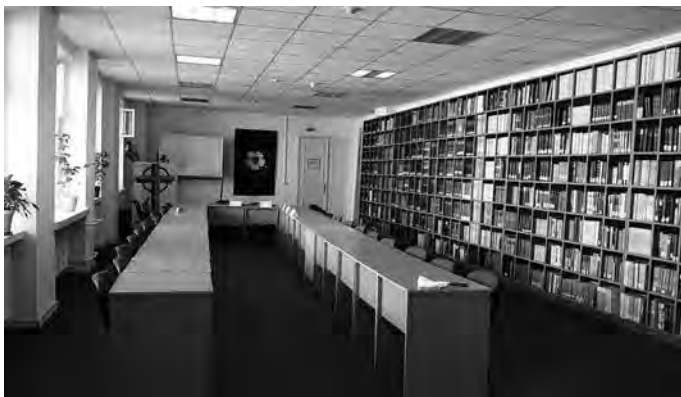
Theologische Ausbildung online

Aktuell studieren 40 Personen am Theologischen Seminar; etwa ein Drittel sind Frauen. Sie kommen aus verschiedenen Ländern der ehemaligen Sowjetunion: Russland, Georgien, Belarus, Moldawien, Kasachstan und vier auch aus der Ukraine. »Theologie kann verbinden«, ist Tikhomirov überzeugt.

Die Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern findet seit 2019 online statt. »Unsere Studierenden sind oft mit ihren Wohnorten



Dr. Anton Tikhomirov



Einer der im April 2021 eingeweihten Seminar-/Bibliotheksräume in St. Petersburg.

fest verbunden oder arbeiten dort meist auch. Ein Online-Studium und die Möglichkeit, das Tempo des Studiums mitzubestimmen, kommt ihnen entgegen«, so Tikhomirov. Das Dozententeam ist international und interkonfessionell; Unterrichtssprache ist überwiegend Russisch. Tikhomirov reist regelmäßig in verschiedene Regionen, wo dann vor Ort Treffen und Seminare mit Studierenden stattfinden.

Der Studiengang ist als dreijähriger Bachelorstudiengang konzipiert, der allerdings nur innerhalb des Bundes der Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Russland und anderen Staaten anerkannt ist. »Wir streben ein staatlich anerkanntes Studium an, aber das gestaltet sich schwierig«, berichtet Tikhomirov. Das liege unter anderem an den Beziehungen der verschiedenen Konfessionen untereinander und deren jeweilige Anerkennung und Einordnung durch staatliche Stellen.

Aktuelle Situation der Kirche

Lutherische Christinnen und Christen sind in Russland mit etwa 20 000 Mitgliedern, die sich in dem flächenmäßig größten Staat der Welt über ein riesiges Gebiet verteilen, eine winzig kleine Minderheit. »Momentan bemühen wir uns darum, die Kirche zu stabilisieren«, sagte der stellvertretende Erzbischof, und die Zusammenarbeit zwischen den beiden Teilkirchen der ELKR, der Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Russland (ELKER) und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Ural Sibirien Ferner Osten (ELKUSFO) zu stärken.

Nach dem Beginn des Angriffskrieges Russlands auf die Ukraine hatte der damalige Erzbischof Dietrich Brauer im März 2022 das Land verlassen und war von seinem Amt zurückgetreten. Im Oktober 2022 wurde Andrei Dschamgarow zum Bischof der ELKER gewählt und am 6. November 2022 zusammen mit ELKER-Erzbischof Wladimir Proworow in den Dienst eingeführt. Nach nur kurzer Amtszeit starb Dschamgarow unerwartet am 9. Februar

2023. So wurde Sergei Goltsvert schon im Oktober 2023 zum neuen Bischof gewählt, und Tikhomirov wurde der Stellvertreter von Proworow.

Eine vorrangige Aufgabe der Kirchenleitenden sei es nun, »die Lage zu beruhigen« und von »politischen Handlungen abzuraten«, so Tikhomirov.

»Wir haben einen großen Mangel an Pastorinnen und Pastoren«, sagte Tikhomirov. Die Kirchenleitung Sorge sich besonders um die pfarramtliche Versorgung in den ländlichen Gemeinden. Viele Pfarrpersonen arbeiteten im Nebenamt. Zusätzlich zu ihrem pastoralen Dienst in den Kirchengemeinden gingen sie einem anderen Beruf nach, um ihren Lebensunterhalt zu sichern.

In den großen Städten wie Moskau oder St. Petersburg können Kirchengemeinden die öffentliche Sichtbarkeit ihrer repräsentativen Gebäude nutzen, um Finanzen für die Gemeinde zu generieren. »Die Kathedrale St. Peter und Paul in Moskau wird beispielsweise oft für kulturelle Veranstaltungen vermietet. Wir haben dort auch eine gute Orgel; und entsprechende Konzerte werden gut besucht«, berichtet Tikhomirov.

»Maßnahmen wie die westlichen Sanktionen gegen Russland machen es uns schwierig oder unmöglich, Gelder aus dem Ausland zu erhalten«, sagte Tikhomirov. »Das betrifft auch die Unterstützung, die wir von Partnerkirchen und -organisationen erhalten haben. Das zwingt unsere Kirche dazu, unabhängiger zu werden.« Diese Aufgabe sei nicht leicht.

Eine weitere allgemeine Herausforderung sah Tikhomirov darin, auf aktuelle Entwicklungen zu reagieren. Traditionell seien die Entscheidungswege in Kirchen und ihren Leitungsgremien sehr lang und beratungsintensiv. Aber »wir müssen schneller werden«, ist Tikhomirov überzeugt. Kirchenleitende müssten in der Lage sein, Entwicklungen wahrzunehmen und entsprechend darauf zu reagieren. Das werde für das Wohl und den Erhalt der Kirche in Zukunft immer wichtiger.

LWB/A. Weyermüller

Vielseitig – gründlich – ökumenisch offen

Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen (EAKiP) bildet eine kleine Gemeinschaft – nur ungefähr 60 000 Polen und Polinnen gehören ihr an, deutlich weniger als ein Prozent der 37,5 Millionen Einwohner Polens. Die Mehrheit der Lutheraner in Polen lebt in Schlesien, vor allem im südlichen Teil, im sogenannten »Teschener Schlesien«.

Alle Kandidaten und Kandidatinnen für das Geistliche Amt studieren zuerst Theologie an der Christlich-Theologischen Akademie (ChAT) in Warschau. Diese Akademie wurde im Jahr 1954 gegründet und gehört zu den wenigen ökumenischen Ausbildungsstellen der Welt. An der Theologischen Fakultät bietet die Akademie drei Studiengänge – für orthodoxe, altkatholische und evangelische Theologie. Studentinnen und Studenten aus verschiedenen Konfessionen nehmen sowohl an gemeinsamen als auch an den konfessionsorientierten Vorträgen, Seminaren und Übungen teil. Durch den persönlichen Kontakt bestehen viele Freundschaften, was in der Zukunft eine Zusammenarbeit zwischen den Konfessionen ermöglicht und erleichtert.

Die ChAT wurde als staatliche Akademie ins Leben gerufen. Ihren Status garantiert ein besonderes Gesetz: Der polnische Staat hat sich verpflichtet, die Ausbildung von Geistlichen für die Minderheitskirchen zu unterstützen, die das selbst nicht leisten können. Damit sind vor allem die Mitgliedskirchen im »Polnischen Ökumenischen Rat der Kirchen« gemeint – die Evangelisch-Augsburgische Kirche, die Reformierte Kirche, die Methodistische Kirche, die Autokephalische Orthodoxe Kirche, die Polnisch-Katholische Kirche, die Altkatholische Kirche der Mariawiten und die Baptistische Kirche. Auch die Vertreter anderer Minderheitskirchen können an der ChAT studieren. Man kann das als eine Fortführung der bahnbrechenden Warschauer Konföderation aus dem Jahr 1573 sehen, die schon damals die Idee des friedlichen Miteinander verschiedener Konfessionen forderte und als Idee eingeführt hat.

Die theologische Ausbildung in Polen

von Grzegorz Olek

AKADEMIA
chatedu.pl

ChAT
Chrześcijańska
Akademia Teologiczna
w Warszawie



Semesterbeginn an
der ChAT

Der Studiengang Evangelische Theologie bietet einen Bachelor- und einen Masterstudiengang an. Die Regelstudienzeit dafür beträgt zehn Semester. Das Studium orientiert sich am klassischen Konzept der Ausbildung in evangelischer Theologie: Nach dem Erlernen der klassischen Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein und der Teilnahme an den Einführungsvorlesungen folgen die Seminare und Vorlesungen in den Fächern Exegese von Altem und Neuem Testament, Dogmatik, Kirchengeschichte, Praktische Theologie usw. Kirchliche, diakonische und pädagogische Praktika sind verpflichtend. Die ChAT bietet auch die Möglichkeit für Studienaufenthalte im Ausland an, entweder über das europäische Erasmus-Programm oder über ein kirchliches Stipendium von DNK/LWB oder Gustav-Adolf-Werk.

Sprachkenntnisse spielen im polnischen Kontext eine entscheidende Rolle. Ohne

Zugriff auf deutsch- und englischsprachige theologische Literatur ist an eine wissenschaftliche Arbeit kaum zu denken. Hier ist die Unterstützung durch das Sendschriften-Hilfswerk des Martin-Luther-Bundes von großer Bedeutung: Die Ausstattung der Studierenden wie der Lehrenden mit neuester Forschungsliteratur trägt maßgeblich bei zur Qualität und zur Sicherung hoher wissenschaftlicher Standards für die Ausbildung der zukünftigen Theologen und Theologinnen. Die ChAT in Warschau besitzt sowohl das Promotions- als auch das Habilitationsrecht – entscheidend für die Bildung des theologisch-wissenschaftlichen Nachwuchses.

Parallel zum Studium an der ChAT nehmen die Studierenden, die eine Ordination anstreben, an zusätzlichen, von der Kirche veranstalteten praktischen Ausbildungsgängen und Praktika teil. Hier gibt es zwei Pfeiler: die Arbeit im Rahmen der

Seelsorge und die Teilnahme an Veranstaltungen des Pastoralen Institutes.

Für die Seelsorgeausbildung beruft die Kirche einen Seelsorger. Die Studierenden, die vornehmlich in einem kirchlichen Wohnheim am Hauptsitz der Kirche in Warschau wohnen, üben sich jede Woche in Andachten, Gottesdiensten, Bibelstunden etc. Schon ab dem zweiten Semester halten die Studentinnen und Studenten – nach einer detaillierten Einführung und Einübung – vertretungsweise die sonntäglichen Gottesdienste in verschiedenen Gemeinden Polens, besonders während der Sommerferien, in denen sie auch mehrwöchige Praktika in den verschiedenen Gemeinden absolvieren. Die gehaltenen Gottesdienste und die Praktika werden dann mit dem Seelsorger besprochen, um aus der praktischen Erfahrung zu lernen und sich selbst in dieser neuen Rolle zu beobachten und beurteilen zu können.

Zurzeit finanziert von der Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern läuft ein Projekt, das den Studierenden die Teilnahme an einer Klinischen Seelsorgeausbildung ermöglicht – ein inzwischen stetiger Teil der praktischen Vorbereitung auf das Vikariat. Im neunten Semester werden die jungen Theologen zu einem persönlichen Gespräch mit dem Leitenden Bischof der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen eingeladen, um über die Perspektiven im Vikariat zu sprechen. Die Gemeinden in Polen, die für ein Vikariat in Frage kommen, sind höchst unterschiedlich, sowohl in Bezug auf die geografische Lage als auch auf die Historie. Das Vikariat beginnt nach dem Abschluss des Studiums. Die regelmäßige Teilnahme an den Veranstaltungen des Pastoralen Institutes, der kirchlichen Einrichtung für die Weiterbildung von Theologen, ist dabei verpflichtend. Die Kurse im Pastoralen Institut finden zwei Mal im Jahr statt und dauern ungefähr eine Woche, was eine organisatorische Herausforderung darstellt: Die Teilnehmenden kommen aus verschiedenen Diözesen und polnischen Woiwodschaften, der Entscheidung zu den deutschen Bundesländern. So sind etwa wie in Deutschland auch die Termine der Schulferien unterschiedlich. In der Regel unterrichten die Vikare aber auch Religionsunterricht an den Schulen oder den katechetischen Punkten der Gemeinden. (Wenn es in einer Schule weniger als fünf evangelische Kinder gibt, findet der Religionsunterricht in der Gemeinde statt, wird aber von dem Staat finanziert).

Das Vikariat dauert in der Regel ein bis zwei Jahre. Wenn die Beurteilung des Kandidaten durch den Gemeindepfarrer, den Direktor des Pastoralen Institutes und die Schule positiv ausfällt, beantragt der Vikar, die Vikarin die Zulassung zur Ersten



Kirchlichen Prüfung. Die Prüfung beginnt mit dem schriftlichen Teil, nämlich der Vorbereitung einer Predigt mit detaillierter Exegese (incl. des Haltens dieser Predigt in einer Gemeinde) und einer Arbeit über ein dogmatisch-kirchlich wichtiges Thema. Wenn der schriftliche Teil der Prüfung bestanden wurde, wird man zum mündlichen Teil der Prüfung zugelassen. Dabei wird Grundlegendes aus Bibelwissenschaft, Kirchengeschichte, Dogmatik und Praktischer Theologie geprüft. Wurde auch dieser Teil der Prüfung bestanden, folgt die Zulassung zur Ordination, die oft in der Heimatgemeinde des Kandidaten, der Kandidatin stattfindet. Nach der Ordination, der bestanden zweiten kirchlichen Prüfung und fünf Jahren im Dienst kann man sich auf eine vollwertige Pfarrstelle bewerben.

In den letzten Jahren sinken die Studierendenzahlen in der Theologie – eine Herausforderung für die Kirche. Gleichzeitig wächst in den anderen Fächern die Anzahl der Studierenden, die sich für die evangelische Kirche entschieden haben und konvertiert sind. Einige von ihnen entscheiden sich in den ersten Jahren nach der Konver-

sion für das Studium der Theologie – eine neue Situation mit neuen Perspektiven für die kleine Minderheitskirche.

Seit dem Jahr 2022 sind Frauen nicht nur zum Amt der Diakonin, sondern auch zum Amt der Pfarrerin zugelassen. Die Synode der EAKiP arbeitet seit einigen Jahren an einer Reform und an einer neuen Struktur des Amtes, die auch Möglichkeiten der Berufung in neue Formen des kirchlichen Engagements zulassen sollen. Die Zahl der Menschen, die sich für ein Studium der Theologie entscheiden, weil sie sich im Bereich der Kirche einen Zweitberuf vorstellen können, und derer, die sich als Evangelisten, eigentlich Prädikanten, ausbilden lassen wollen, steigt langsam – und diese Menschen werden in Zukunft eine größere Rolle in unserer Kirche spielen.



Pfarrer Dr. Grzegorz Olek ist Dozent für NT an der ChAT und gleichzeitig Hochschulpfarrer dort.

Der Martin-Luther-Bund hat einen Freund verloren

Zum Heimgang von Altbischof Gerhard Müller

Am Abend seines 95. Geburtstages ist Landesbischof i.R. Professor Dr. Gerhard Müller, D.D., in Erlangen gestorben. Bis in sein hohes Alter war er ständig als Gast und Berater bei den Sitzungen der Leitungsgremien unseres Diasporawerkes dabei. Wir haben seinen Rat sehr geschätzt und danken ihm für sein Engagement.

Gerhard Müller ist am 10. Mai 1929 in Marburg geboren. An der dortigen Universität hat er Theologie studiert, hier wurde er promoviert und habilitiert. 1967 folgte er dem Ruf an die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. So wurde er als Professor für Neuere Kirchengeschichte Nachfolger des von ihm geschätzten Wilhelm Maurer, den er schon als junger Student in Marburg kennen- gelernt hatte.



Intensive Forschungen über die römische Kurie in der Zeit der Reformation machten seinen Horizont weit und sicherten ihm den Platz in der Forschung, den er seitdem gerne aktiv ausgefüllt hat. Seine zahlreichen Studien zu Martin Luther durchdachte er in seinen letzten Arbeitsjahren neu für einen großen Leserkreis: *Einsichten Martin Luthers – damals und jetzt* (Erlangen 2017). Hier sollte »Interessierten ein Zugang zu dem nicht leicht zugänglichen Denken [des Reformators] ermöglicht werden«. Es ging ihm um die Frage, »wie wir Evangelischen heute mit dem umgehen, was Luther wichtig war«. Er war ja in der Lutherforschung anerkannt als Autor wichtiger Werke und als tatkräftiger Organisator für die Fachgremien. Von 1975 bis 1983 war er Präsident der Luther-Gesellschaft und 1997 Präsident des Lutherforscherkongresses in Heidelberg. In die Erforschung der Reformationsgeschichte der alten Metropole Nürnberg brachte er zusammen mit Gottfried Seebaß die zehn Bände umfassende Quellenedition *Andreas Osiander Gesamtausgabe* (1975–1997) ein. Die theologische Wissenschaft verdankt ihm als dem Herausgeber das derzeit umfangreichste Fachlexikon im deutschsprachigen Raum, die *Theologische*

Realenzyklopädie (36 Bände, 1977–2004). Hierzu pflegte er ein großes Netz von Beziehungen zu Mitarbeitern, die zu den vielen einzelnen Stichworten Artikel lieferten. Die Aufgabe als Hauptherausgeber führte er auch als Bischof weiter, um den Fortgang des großen Projekts nicht in Gefahr zu bringen.

Die Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz hatte ihn bereits 1979 zu ihrem Mitglied gewählt, die Universität St. Andrews (Schottland) ihm 1980 die Ehrendoktorwürde verliehen.

1982 verließ er die Erlanger Universität und damit die meisten der vielfältigen Aufgaben in der Wissenschaft. Jetzt übernahm er das Amt des Landesbischofs in Braunschweig. Hier war er bis zu seinem Ruhestand (1994) tätig, von 1990 bis 1993 auch als Leitender Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands. Er legte großen Wert auf seine Aufgabe als Seelsorger der Pfarrer und wirkte vielfältig ins Braunschweiger Land hinein. Diese Kontakte pflegte er im Ruhestand weiter – auch zusammen mit seiner seinen Dienst begleitenden Frau, Ursula Müller, geb. Herboth (1930–2013). Wissenschaftliche Arbeit und der Auftrag als Seelsorger waren für ihn keine getrennten Bereiche.

Im Ruhestand kehrte er nach Erlangen zurück. Hier entstand dann auf Bitten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern das *Handbuch der Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern*, dessen beide Bände (2000 und 2002) er zusammen mit Kollegen herausgab. Zu seinem 90. Geburtstag erschien der Aufsatzband *Argument und Einsicht* (2019), der seine wissenschaftlichen Forschungen der letzten Jahre bündelte.

Für den Martin-Luther-Bund – das soll an dieser Stelle neben all dem anderen besonders genannt werden – wurde er tätig als Ephorus im Auslands- und Diasporatheologenheim (1973–1980). Für viele Studenten war er in dieser Zeit Berater und Mentor. Im Ruhestand in Erlangen zurück, wurde er zum Stellvertretenden Präsidenten des Bundes gewählt (1994–1999). Über diese Amtszeiten hinaus blieb er immer ein Kurator, fürsorglich-hilfsbereiter Freund und großzügiger Förderer und Zustifter unserer Diasporarbeit und hielt viele Kontakte in die lutherische Diaspora. Wir gedenken seiner in großer Dankbarkeit.

Dr. Tamás Fabiny
Präsident des MLB
Leitender Bischof der ELKU

Prof. Dr. D. Rudolf Keller
Stellvertretender Präsident
des MLB

Wladiwostok: Abschied von Propst Manfred Brockmann

Bereits vor Weihnachten, am 15. Dezember 2023, ist im Alter von 86 Jahren in Wladiwostok der frühere Pastor und Propst Manfred Brockmann verstorben.

Im Jahr 1992 war Manfred Brockmann als Pastor aus Deutschland nach Wladiwostok in den Fernen Osten Russlands gekommen. Dort sammelte er eine evangelisch-lutherische Gemeinde, hielt die ersten Gottesdienste auf der Kirchentreppe vor der in sowjetischen Zeiten als Marineartilleriemuseum zweckentfremdeten Kirche.

Mit schier unermüdlicher Ausdauer und Hartnäckigkeit setzte er sich für die Rückgabe der Pauluskirche, ihre Renovierung und Ausstattung ein. Ein umfangreiches, vielfältiges kulturelles Angebot kennzeichnete den Aufbau des Gemeindelebens.

Nicht nur als Pastor begleitete er das Gemeindeleben und öffentliche Leben, auch als Musiker, Komponist und zeitweise als Honorarkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Wladiwostok.

Als Propst sammelte er die über Tausende Kilometer weit verstreuten Gemeinden in der Propstei Ferner Osten von Tschita bis Magadan und Wladiwostok.

Im Ruhestand blieb er in Wladiwostok und unterstützte die Gemeinde, solange es seine Kräfte zuließen.

Der Trauergottesdienst und die Beisetzung fanden, wie von ihm gewünscht, unter ökumenischer Anteilnahme in Wladiwostok statt. Ein Gedenkgottesdienst in Deutschland wurde am 6. Januar 2024 in Berlin gefeiert.

Der Martin-Luther-Bund dankt Gott für das jahrzehntelange segensreiche Wirken des jetzt Entschlafenen, trauert mit der Familie, den Gemeindegliedern und allen Gemeinden des Fernen Ostens.

Nach Materialien der Kanzleien der ELKUSFO und der ELKR

Impressum

Der »Lutherische Dienst« erscheint im Martin-Luther-Verlag und wird herausgegeben vom Martin-Luther-Bund mit Unterstützung des DNK/LWB.

Martin-Luther-Verlag, Fahrstr. 15, 91054 Erlangen, Tel. 09131/7870-0, Fax 09131/7870-35, E-Mail: info@martin-luther-bund.de.
Redaktion: Michael Hübner, Frank Thiel; E-Mail der Redaktion: ld@martin-luther-bund.de.

Bildnachweise: ELKR (10), ELM (9), MLB (1, 2, 7, 14), Olek (11), Sojka (13), Troc (12), Wilkinson (3–6, 8)

Druck: Augustana-Druckerei, Bielsko-Biala, Polen

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Weitere Exemplare der Zeitschrift sowie Informationen können beim Verlag oder bei folgenden Geschäftsstellen angefordert werden:

Deutsches Nationalkomitee des Luth. Weltbundes:

Podbielskistr. 164, 30177 Hannover
E-Mail: info@dnk-lwb.de
IBAN: DE21 5206 0410 0000 4195 40, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK1

Zentralstelle des Martin-Luther-Bundes:

Fahrstr. 15, 91054 Erlangen, Tel. 09131/7870-0
E-Mail: info@martin-luther-bund.de
IBAN: DE60 7635 0000 0000 0123 04, SWIFT/BIC: BYLA DE M1 ERH

Martin-Luther-Verein in Bayern:

Pfarrer i. R. Wolfgang Hagemann,
Geschäftsstelle: Fahrstr. 15, 91054 Erlangen
E-Mail: info@martin-luther-verein-bayern.de
IBAN: DE46 7656 0060 0000 5160 07, SWIFT/BIC: GENO DE F1 ANS

Martin-Luther-Verein in Braunschweig:

Pfarrer Christian Tegtmeier, Goslarische Str. 38, OT Ringelheim,
38259 Salzgitter; E-Mail: kirchberg.pfa@lk-bs.de
IBAN: DE28 2789 3760 1054 9048 00, SWIFT/BIC: GENO DE F1 SES

Martin-Luther-Bund in Hamburg:

Pastor Mathias Krüger, Hamburger Str. 30, 24558 Henstedt-Ulzburg
E-Mail: PastorKrueger@mlb-hamburg.de
IBAN: DE45 5206 0410 0006 4226 32, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK1

Martin-Luther-Bund Hannover:

Superintendent Pastor Christian Scheffe, Schlingstr. 8, 31737 Rinteln
E-Mail: Christian.Scheffe@evlka.de
IBAN: DE22 5206 0410 0000 6160 44, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK

Martin-Luther-Bund in Lippe:

Superintendent Andreas Lange, Papenstr. 16, 32657 Lemgo
E-Mail: sup@nicolai-lemgo.de
IBAN: DE56 4825 0110 0000 0241 90, SWIFT/BIC: WELA DE D1 LEM

Martin-Luther-Bund Lübeck-Lauenburg:

Pastorin Maike Bendig, An der Marienkirche 7–8, 24768 Rendsburg
E-Mail: maike.bendig@kkre.de
IBAN: DE77 2305 2750 0002 0037 08, SWIFT/BIC: NOLA DE 21 RZB

Martin-Luther-Bund in Oldenburg:

Pastor Dr. Tim Unger, Kirchstr. 8, 26215 Wiefelstede
E-Mail: tim.unger@ewetel.net
IBAN: DE30 2805 0100 0071 4056 74, SWIFT/BIC: BRLA DE 21 LZO

Martin-Luther-Bund in Schaumburg-Lippe:

Pastor Reinhard Zoske, Bergkirchener Str. 30,
31556 Wölpinghausen
E-Mail: r2000@t-online.de
IBAN: DE54 2559 1413 0050 4777 00, SWIFT/BIC: GENO DE F1 BCK

Martin-Luther-Bund in Württemberg:

Pfarrerin Andrea Aippersbach, Ökum. Hochschulgem. Hohenheim,
Wollgrasweg 11, 70599 Stuttgart-Hohenheim
E-Mail: andrea.aippersbach@elkw.de
IBAN: DE09 6005 0101 0002 9762 42, SWIFT/BIC: SOLA DE ST

Martin-Luther-Bund in Österreich:

Pfarrer Jörg Lusche, Albert-Schweitzer-Gasse 7/1,
3160 Traisen, Österreich
E-Mail: st.aegyda@evang.at
IBAN: AT74 6000 0000 0782 4100, SWIFT/BIC: OPSK AT WW

Martin-Luther-Bund in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein:

Dr. Daniel Reicke, c/o Evang.-Luth. Kirche Basel
Friedensgasse 57, 4056 Basel, Schweiz
E-Mail: dreicke@hispeed.ch
IBAN: CH61 0900 0000 8000 5805 5, SWIFT/BIC: POFI CH BE XXX

Die weiteren Mitgliedsvereine finden Sie unter:
www.martin-luther-bund.de



Erlangen – Mecklenburg – Kasachstan: Erinnerung an Altbischof Dr. Heinrich Rathke

Am 17. Januar 2024 verstarb in Schwerin Altbischof Dr. Heinrich Rathke. Er war dem Martin-Luther-Bund in vielerlei Hinsicht verbunden: So wohnte er ab 1953 während seines Theologiestudiums in Erlangen im Theologenheim des Martin-Luther-Bundes in der Fahrstraße. Später war es seine Funktion als Bischöflicher Visitor in Kasachstan, die zu vielen Berührungspunkten mit der Arbeit des MLB führte. Wir zitieren aus einem Nachruf von Hans-Wilhelm Kasch (Schwerin):

»Die Dankbarkeit für das Leben und Wirken von Dr. Heinrich Rathke reicht weit über die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs hinaus. Das wird im Kondolenzschreiben des Erzbischofs Juri Novgorodov aus Kasachstan deutlich:

»Die Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Kasachstan hat die Nachricht vom Tod unseres Bruders, Bischof Heinrich Rathke, mit tiefer Trauer aufgenommen. Er stand am Anfang der langjährigen Partnerschaft zwischen unserer Kirche und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs, die dann von der Nordkirche weitergeführt wurde. Es ist schwer, alles zu würdigen, was er für unsere Kirche, ihre Gründung und die Festigung der Gemeinschaft getan hat. Wir werden die Erinnerung an diesen offenen, klugen Mann, einen guten Hirten und Mentor, der Christus aufrichtig ergeben war, in unseren Herzen bewahren.«

»Und vergeßt mir nicht, den Bruder Heinrich herzlich zu grüßen.« So und ähnlich erinnere ich manche Verabschiedung bei meinen Besuchen in Kasachstan Mitte der 1990er Jahre. Es sprach so viel Wertschätzung aus den Worten und Gesten, wenn Frauen und Männer in den verschiedenen Gemeinden von Heinrich Rathke sprachen. 1993 wurde ich zum Landespastor für Mission und Ökumene in unserer Landeskirche gewählt. Und bald darauf suchte Heinrich Rathke das Gespräch mit mir, um mir die Partnerschaft unserer Landeskirche mit der gerade entstehenden Kirche in Kasachstan ans Herz zu legen. So reiste ich das erste Mal gemeinsam mit ihm zu einer Synodentagung und erlebte, mit welcher geistlichen Autorität und mit welchem Einfühlungsvermögen er versuchte, die Ängste und Vorbehalte vor einer engeren Gemeinschaft der Gemeinden zu zerstreuen. Er hatte bereits sehr viele Gemeinden besucht und sich überall Vertrauen und Anerkennung, ja Zuneigung erworben. Durch seine unvergleichliche Art, von sich selber so ganz absehen zu können und dennoch klar einen Weg zu verfolgen, ist er als Bischöflicher Visitor angenommen worden. Sein Wort hatte Gewicht. Es waren beeindruckende Momente, dies auch im eher nüchternen Geschäft einer Synodaltagung, wo ja ohnehin noch vieles erst wachsen musste, zu erleben. Als ich später ohne Heinrich Rathke dort zu Besuch war, glänzten immer die Augen der Schwestern und Brüder, wenn seiner erinnert wurde.

Seinem Einsatz verdankt nicht nur die Kirche in Kasachstan sehr viel. Er ließ sich auch von der Not in anderen Bereichen Mittelasiens anrühren und versuchte, durch Besuche, durch Briefe und auch durch materielle Unterstützung Hoffnung zu vermitteln. Die ›fernen Nächsten‹ sind ihm über viele Jahre bis ins hohe Alter immer sehr nahe gewesen, auch weil er, wie er selber sagte, viel gelernt hat und er durch die Erfahrung der beeindruckenden Glaubensstärke sehr bereichert wurde. Dankbar war er, dass die Partnerschaft nach Kasachstan auch unter veränderten Bedingungen von engagierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und Ehrenamtlichen weitergeführt wird.«

Hans-Wilhelm Kasch



Gábor Sztéhlo

In Gottes Hand

Die Rettung jüdischer Kinder
in Budapest 1944/45

272 Seiten, kart., EUR 19,–
ISBN 978-3-87513-198-7

Im Frühjahr 1944 erhielt Pfarrer Gábor Sztéhlo durch seinen Bischof den Auftrag, im besetzten Budapest die Kinder jüdischer Abstammung zu retten.

Das war eine Aufgabe, die ihn aus der stillen pastoralen Arbeit, die er liebte, herausriss und ihn direkt und unvorbereitet mitten in die größte Katastrophe des Jahrhunderts stieß.

Ein Jahr später tauchte Sztéhlo unter den Trümmern eines zerstörten Budapests auf – zusammen mit Hunderten jüdischer Kinder, die, wie er sagen würde, »für das Leben gerettet« worden waren.

In diesem Buch erzählt Sztéhlo die Ereignisse dieses Jahres, insbesondere den verzweifelten Kampf, Verstecke zu finden für die Kinder, auf die ansonsten nur Deportation und Tod warteten.

 **Martin-Luther-Verlag**

91054 Erlangen • Fahrstr. 15 • Tel.: 0 91 31/78 70-0 • verlag@martin-luther-bund.de